

Kein Gott aus Gold

Predigtentwurf zu 2. Mose 20, 4

Von Kathrin Oxen, Leiterin des Zentrums für evangelische Predigtkultur in Wittenberg

„Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen, weder von dem, was oben im Himmel, noch von dem, was unten auf Erden, noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist.“ 2. Mose 20, 4

Ein scharfer, kurzer Schmerz war das, als sie sich die goldenen Ohrringe herausgerissen haben. Die ganz Tapferen haben es selbst gemacht. Wer zögerte, bei dem wurde nachgeholfen. War ja für eine gute Sache. Der Schmerz pochte noch in ihren Ohrläppchen, als sie dabei zusahen, wie aus dem, was ihnen lieb und teuer war, etwas anderes wurde. Etwas Größeres. Sieht doch wirklich schön aus, wie er da in der Sonne glänzt. Und die Mitte ist endlich nicht mehr so leer. Na los, kommt, feiern wir das ein bisschen. Feiern wir uns ein bisschen. Unseren Schmerz, unsere Schönheit. Uns selbst.

Ob die biblische Geschichte vom längst sprichwörtlich gewordenen “Tanz ums Goldene Kalb“ nicht auch ironisch gelesen werden kann? Denn natürlich wissen sie, was sie tun, als sie sich ihre Schätze vom Herzen und aus den Ohren reißen. Es sind doch ihre eigenen Vorstellungen davon, wie Gott sein könnte, die in diesem Stierbild Gestalt gewinnen. Stumm und golden steht der Stier dann in der Wüste. Die Verehrung für ihn muss eigens angeordnet und sorgfältig inszeniert werden. Damit sie vergessen, um wen sie tanzen: Nur um sich selbst.

„Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen, weder von dem, was oben im Himmel, noch von dem, was unten auf Erden, noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist.“ Das biblische Bilderverbot sagt: Himmel und Erde können Gott nicht fassen. Und es wäre weit unter dem Niveau der lebendigen Beziehung zwischen Gott und seinen Menschen, sich auf ein Bild, ein Verhalten, ein Sein Gottes festzulegen. Nehmen wir doch mal den Stier: Der könnte stehen für alle Arten von Potenz und von Stärke. Aber er kann nichts davon erzählen, dass dieser Gott so eine unerklärliche Schwäche für Israel hat und eifersüchtig und verletzt reagiert, wenn seine Liebe nicht erwidert wird. Gott, der Stier? Das wäre doch höchstens ein Aspekt dieser Beziehung.

Ehe das Stierbild gegossen wurde, waren Vorstellungen davon da, was und wie Gott sein könnte. Bevor sie Gestalt bekamen, haben sie sich in den Herzen und Köpfen der Menschen breitgemacht. Gegen den Film, der da abläuft, richtet sich das Bilderverbot, weniger gegen das Endergebnis. Daraus gewinnt es seine Bedeutung auch für heute. Denn wir schnitzen natürlich nicht mehr in Holz oder behauen Steine. Aber für ein Bild von Gott haben wir trotzdem noch reichlich Material. Wir schnitzen an unserem Gottesbild auch gerne ein bisschen herum. Ein durchaus handwerklicher Vorgang ist das. Aus dem Material der eigenen Gedanken und Vorstellungen entsteht so ein Gottesbild. Und was nicht passt, wird dabei leicht passend gemacht.

Ohne Bilder und Vergleiche werden wir nicht auskommen, wenn wir von Gott erzählen wollen. Die Bibel macht es ja vor. Sie spricht in Bildern von Gott. Aber sie legt sich dabei nicht fest. Sie achtet genau darauf, dass es immer beim Vergleich bleibt und beim unbestimmten Artikel. Die Fülle der unterschiedlichen Bilder von Gott bewahrt sie und damit gleichzeitig die Einzigartigkeit und Lebendigkeit Gottes. Kein totes, stummes Ding, unser Gott, das golden in der Sonne glänzt und dann uns braucht, damit überhaupt ein bisschen Leben in die Sache kommt.

Das Bilderverbot schützt die Unverfügbarkeit Gottes. Und es schützt uns vor unseren eigenen Vorstellungen davon, wie Gott sei. Sie absolut zu setzen, sie erstarren zu lassen in Dogmen und Dogmatik, das ist unter dem Niveau des Glaubens an den lebendigen Gott. Von ihm reden gelingt nur in den lebendigen, flüssigen Bildern der Sprache, die sich nicht in Formen gießen lassen, die sich wandeln, schon in dem Moment, in dem sie ausgesprochen sind, und die jeder Mensch anders und neu hören wird. „Wir sollen uns nicht für weiser halten als Gott, der seine Christenheit nicht durch stumme Götzen, sondern durch die lebendige Predigt seines Wortes unterwiesen haben will“ (Heidelberger Katechismus, Frage 98).

(Die Rechte liegen bei der Autorin.)